

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1910)
Heft: 1

Artikel: Ich liebe das Leben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie werden die „Lebendige“ geistig beleben, werben die „Gesellschaft“ gegen Angriffe von gegnerischer Seite in Rebe und Schrift verteidigen können. Der Arbeitsausschuss wird aber erst zur lebendigen Bildungsquelle für die Gesamtheit der Mitglieder, indem er allmählich eines nach dem andern seiner engeren Mitglieder abstößt, das dann die Aufgabe hat, mit neu aus der Mitte der Gesellschaft durch geheime Wahl hinzuzumählenden Mitgliedern genau solch einen Zirkel zu bilden, wie der Arbeitsausschuss einer ist. Der neu gebildete neben dem Arbeitsausschuss wirkende Zirkel macht denselben Prozeß wie dieser durch. Auf einer gewissen Stufe seiner Entwicklung sondert er das tüchtigste Mitglied ab, das dann einen neuen Zirkel zu bilden hat. Das jedesmal auscheidende Mitglied des Arbeitsausschusses und der Zirkel wird durch Neuwahl ergänzt.

Auf diese Weise zieht sich die Gesellschaft nicht bloß Redner, Agitatoren und Lehrer heran; das Bildungsniveau der Gesamtheit wird dadurch beständig und unaufhörlich höher gerückt.

Bergleicht man unsere Gesellschaft mit der Organisation des menschlichen Körpers, so nehmen im Bilde dieses Vergleiches die austschiedenden und neu werdenden Mitglieder des Ausschusses und der Zirkel die Stelle von Blutkörperchen ein, der Blutkörperchen, die unserer Gesellschaft das geistige Leben erhalten.

Als zweiten Punkt des zweiten Hauptteiles „Innere Organisationsarbeit“ fordern wir Einsetzung eines Auskunftsbüros. Es sollen zu diesem Zweck drei Mitglieder gewählt werden, deren Aufgabe sein wird, sich durch aufmerksame Verfolgen aller in der Tagespresse und in den Hochschriften erörterten Rechtsfälle betreffend das Verhältnis des Staatsbürgers zur Landeskirche (Steuerpflicht, Austrittsmöglichkeit) und zur verpflichteten Volksschule (Dispensation von Schulreligionsunterricht) eine gewisse Rechtslehrkunst zu erwerben, um Auskunft heisenden Mitgliedern mit Rat und Tat zur Seite stehen zu können. Die Mitglieder des Auskunftsbüros haben die Pflicht, wo ihre Kenntnis nicht ausreicht, durch Einholung von Rat bei erfahrener Freidenkerin anderer Gesellschaften dem Auskunftsbeischenden Mitgliede hinreichende Belehrung zu verschaffen. *

Wir kommen zum dritten Hauptteil: Die äußere Organisationsarbeit, d. h. Art und Mittel der Agitation: Wir agitieren für die Freidenkerbewegung, in dem wir sowiel wie möglich Gäste zu unsern Lehr- und Lebendigen und zu den Gesellschaftlich-unterhalterlichen Veranstaltungen heranziehen; — indem wir in Deffentlichen Versammlungen, in unheimlichen Flugschriften und Flugblättern die Lauterkeit und Berechtigung unserer Bestrebungen beweisen.

Der vierte Hauptteil unseres Programms betrifft die Stellung der Freidenker zu anderen Bestrebungen, Parteien und Gesellschaften (Vereinen etc.).

Unsere Stellung zum Konservativismus ist ohne weiteres klar. Der „Freidenker“ ist revolutionär. Der „Freidenker“ füllt als sein ureigentliches Gebiet die Aufklärung, den Kampf gegen die Unwahrheit in Pseudowissenschaft und Religion. Sein Ideal ist die in „ehrlichen“ Wissenschaft veranferte Wahrheit. Der „Freidenker“ weiß, daß er mit diesem Kampf zugleich die soziale Förderung des Proletariats erlämpft. Er weiß, daß die Aufklärung in Weltanschauungs- und Religionsfragen Seite an Seite mit den Fortschritten auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete marschieren muß, sollen diese wirklich zum Glück der Menschheit beitragen.

Leo Tolstoi's Rede gegen den Krieg.

Auf dem Friedenkongreß, der in diesem September in Stockholm stattfinden sollte, aber nicht stattfand, wollte Leo Tolstoi eine Antragsrede an die Delegierten halten. Tolstoi hat den Wunsch, allen Bürgern zugänglich zu machen, was er damals zu sagen verhindert war.

Obwohl uns mit Tolstoi in allen Punkten, besonders dort, wo er das religiöse Gebiet betrifft, identifizieren zu wollen, hätten wir diese Rede der Sache des freien Gedankens doch für so wichtig, daß wir sie unseren Lesern nicht gerne vorenthalten möchten.

Geliebte Brüder!

Wir haben uns hier versammelt, um gegen den Krieg zu kämpfen. Gegen den Krieg, das will heißen, gegen das,

wofür sämtliche Völker der Erde, Millionen und Millionen von Menschen, einige Dutzenden, manchmal bloß einem einzigen Menschen nicht nur Milliarden von Ruhen, Tälern, Frauen, Jungs, die einen großen Teil ihrer Arbeit repräsentieren, sondern auch sich selbst, ihr Leben uneingeschränkt zur Verfügung stellen. Und nun wollen wir, ein Dutzend Privatindustrien, die aus verschiedenen Enden der Erde zusammengekommen sind, ohne alle besonderen Privilegien, vor allem ohne jede Macht über jemanden, kämpfen; und wenn wir kämpfen wollen, ja hoffen wir auch zu siegen über diese ungeheure Macht nicht etwa nur einer, sondern aller Regierungen, die über Milliarden Geldes und über Armeen von Millionen Menschen verfügen und es nur zu gut wissen, daß die Ausnahmestellung, die sie, d. h. die Menschen, welche die Regierung bilden, einnehmen, einzig und allein auf dem Militär beruht —, auf dem Militär, welches nur dann Sinn und Bedeutung hat, wenn der Krieg besteht, derjelke Krieg, gegen den wir kämpfen wollen und den wir vernichten möchten.

Bei solchen ungleichen Kräften muß ein Kampf als Wahnsinn erscheinen. Macht man sich aber die Bedeutung des Kampfes, die sich in den Händen jener, die wir befürchten wollen, und die sich in unseren Händen befinden, klar, so werden wir nicht darüber staunen, daß wir uns zum Kampf entschließen, sondern darüber, daß das, was wir befürchten wollen, überhaupt noch besteht. In ihren Händen befinden sich Milliarden von Geld, Millionen williger Soldaten, in unsern Händen befindet sich nur ein Mittel, aber das allermächtigste der Welt — die Wahrheit.

Und deshalb mögen unsere Kräfte noch so gering erscheinen in Vergleich mit den Kräften unserer Gegner, unser Sieg ist ebenso gewiß, wie der Sieg des Lichtes der aufgehenden Sonne über die Finsternis der Nacht.

Unser Sieg ist gewiß, aber nur unter einer Bedingung — unter der Bedingung, daß wir die Wahrheit verkündigen und sie rücksichtslos, ohne alle Umschweife, ohne jede Konzeßion, ohne jede Mildeherausrügens. Diese Wahrheit aber ist so einfach, so klar, so einleuchtend, so verbindlich nicht bloß für den Christen, sondern für jeden vernünftigen Menschen, daß man sie nur in ihrer ganzen Bedeutung auszusprechen braucht, auf daß die Menschen ihr nicht mehr zuwider handeln können.

Diese Wahrheit ist in ihrer vollen Bedeutung in dem enthalten, was Jahrtausend vor uns in dem Geist, wie das Gesetz Gottes nennen, in zwei Wörtern gesagt ist: *Töte nicht*. Diese Wahrheit besagt, daß der Mensch unter keinen Umständen und unter keinerlei Vorwand einen andern töten kann oder darf.

Diese Wahrheit ist so klar, so allgemein anerkannt, so verpflichtend, daß sie nur klar und bestimmt vor den Menschen aufgestellt zu werden braucht, damit das Unheil, das Krieg heißt, vollkommen unmöglich werde. Und deshalb glaube ich, daß wir, die hier zum Weltkongreß versammelt sind, wenn wir diese Wahrheit nicht klar und bestimmt aussprechen, sondern uns an die Regierungen wenden und ihnen allerlei Maßnahmen vor schlagen, um die Unheil des Krieges zu verringern und die Kriege seltener zu machen, auf diese Weise jeden Menschen gleichen, die mit dem Dorfleben in den Händen gegen die Mauern Sturm laufen, die, sie wissen es wohl, ihre Anstrengung nicht zu stürzen vermag. Wir wissen, daß diese Menschen gar kein Verlangen danach haben, alles Geschehen zu töten, zumeist sogar die Veranlassung nicht kennen, auf die hin man sie zur Ausführung dieser Tat zwingt, die ihnen widerlich ist; daß ihnen ihre Lage, in der sie Verdrückung und Zwang erleiden, zur Last fällt; wir wissen, daß die Mordeaten, die von Zeit zu Zeit von diesen Menschen verübt werden, auf Befehl der Regierung geschehen, wissen, daß das Bestehen der Regierung durch die Armeen bedingt wird. Und nun finden wir, die wir die Vernichtung des Krieges anstreben, nichts Zweckmäßigeres zu seiner Aufhebung, als ihnen anzuraten — ja, wenn denn? den Regierungen, die bloß durch das Militär, also durch den Krieg bestehen — solche Maßnahmen zu ergreifen, die den Krieg verhindern sollen, d. h. wir raten den Regierungen, sich selbst zu verhindern.

Die Regierungen werden mit Befriedigung all solche Reden hören, denn sie wissen nicht nur, daß derlei Grö-

terungen den Krieg nicht vernichten und ihre Macht nicht untergraben, sondern auch, daß die eigentliche Ursache dadurch den Menschen nur noch besser verborgen wird, die Ursache die sie vor ihnen verborgen müssen, damit Armeen und Kriege und auch sie selbst, die diese Armeen befehligen, fortbestehen können.

Ja, aber das ist doch Anarchismus: niemals haben die Menschen ohne Regierung und Staat gelebt. Und darum sind Regierungen und Staaten und auch die Herrschaft, die sie besitzt, unerlässliche Lebensbedingungen der Menschen", wird man mir entgegnen.

Ganz abgesehen davon, ob ein Leben der christlichen Völker und überhaupt aller Völker ohne Militär und Krieg, von denen Regierungen und Staat bestimmt werden, möglich ist oder nicht, zugegeben sogar, die Menschen müßten sich unbedingt zu ihrem Wohle den Institutionen, welche aus Menschen bestehen, die sie nicht kennen und die sie Regierungen heißen, kreativ unterwerfen, zugegeben, sie müßten diesen Einrichtungen unweigerlich die Produkte ihrer Arbeit überliefern, sie müßten allen Fortentwicklungen dieser Einrichtungen unbedingt bis zum Mord an ihren Nächsten Folge leisten, — auch wenn wir das alles zugeben, selbst dann bleibt noch eine Schwierigkeit, die unsere Welt nicht lösen kann. Diese Schwierigkeit besteht in der Unmöglichkeit, den christlichen Glauben, zu dem sich alle Menschen, welche die Regierung repräsentieren, mit besonderem Nachdruck befehligen, mit ihren aus Christen bestehenden Armeen, die sie zum Morde abrichten, zu vereinbaren. Man mag die christliche Lehre noch so sehr entstellen, mag nach Belieben sich um ihre Hauptlehren schweigend herumdrücken, die Grundidee dieser Lehre besteht doch nur in der Liebe zu Gott und den Nächsten. Zu Gott, das heißt zur allerhöchsten Vollkommenheit der Tugend, und zum Nächsten, das heißt zu allen Menschen ohne Unterschied. Deshalb sollte man glauben, muß man eines von beiden anerkennen: entweder das Christentum mit der Liebe zu Gott und den Nächsten, oder den Staat mit Armeen und Krieg.

Es ist sehr wohl möglich, daß das Christentum seine Zeit überlebt hat und daß die modernen Menschen, wenn sie vor die Wahl gestellt werden, sich für das Christentum und die Liebe oder den Staat und den Mord zu entscheiden, finden werden, das Bestehen des Staates sei dermaßen wichtiger als das Christentum, daß man das Christentum vergessen und nur am Wichtigeren festhalten müsse: am Staat und am Mord.

Alles das mag ich sein, — wenigstens können die Menschen so denken und fühlen. Dann aber muß man es auch so sagen. Man muß sagen, die Menschen unserer Zeit müßten aufhören zu glauben, was die gemeinsame Weisheit der ganzen Menschheit sagt, was das Gesetz, zu dem sie sich bekennen, verkündigt, sie müßten aufhören zu glauben, was mit unverstülbaren Zügen in das Herz eines jeden gebrannt ist, und müßten statt dessen an das glauben, was ihnen — den Mord inbegriffen — die jene Menschen befehlen, Kaiser und Könige, die durch Zufall oder Ehrlichkeit zu ihrer Stellung gekommen sind, oder Präsidenten, Reichstagsabgeordnete und Deputierte, die mit Hilfe von alterlei Schlägen gewählt worden sind. Das also muß man dann sagen.

Nun aber kann man das nicht sagen. Nicht bloß dies kann man nicht sagen, sondern weder das eine noch das andere kann man sagen. Sagt man, das Christentum verübt den Mord, — so wird es kein Militär geben, es wird keinen Staat geben. Sagt man, wir, die Regierung, erkennen die Berechtigung des Mordens an und leugnen das Christentum, — so wird sich niemand einer Regierung unterwerfen wollen, die ihre Macht auf Mord aufbaut. Und noch eins: wenn der Mord im Kriege zulässig ist, muß er sich recht dem Volke gestattet sein, daß sein Recht in der Revolution sucht. Und deshalb sind die Regierungen, da sie weder das eine noch das andere sagen können, nur um eines besorgt: ihren Untertanen zu verbergen, daß es notwendig ist, zwingen diesen zwei Wege die Entscheidung zu treffen.

Darum also haben wir, die wir hier versammelt sind, um dem Unheil des Krieges zu steuern, wenn wir unser Ziel wirklich erreichen wollen, nur eines zu tun: wir müssen dieses Entweder-oder mit voller Bestimmtheit und Klarheit aufstellen, in gleicher Weise vor den Menschen,

Ich liebe das Leben . . .

Bon Clara Böhm-Schuch:

Die Sonne will untergehen, und uns umflutzen noch einmal die roten, glühenden Flammen, die oben am Himmel leben und fernhin wie Rosengewinde in der blauen Abendluft verschwimben.

Über uns flüstern leise, geheimnisvoll die Wipfel der Bäume, und um uns lachen leise Menschenstimmen in jauchzendem Lebensglück.

Sommerabend!

Ruhetag für Leib und Seele.

Nein! Feiertag! —

Überall um uns das große, wunderbare Leben in seiner unergründlichen Schönheit.

Das Wasser zu unseren Füßen liegt klar und still, und die weißen Segel leuchten im Abenddämmer.

Und um deine Augen schattet der alte grübelnde Zug.

Sch fenne diesen Zug und ich ahne dein Denken. Es ist die erste, dunkle Frage an das Sein: Was bist du, was ist die Wahrheit in dir?

Sch grubete nicht über die Frage nach, deren Lösung du und die anderen in dunklem Sinnen nicht finden werden.

Für mich gibt es nur eine Frage und eine Antwort in der Welt, in der alles zusammenhängt. Alles, was gut und böse nach Menschenrechtes und Menschenrechtes, alles, was vergänglich und ewig. Alles, alles, wofür die Menschen ein Wort finden müssten, weil sie keinen Begriff dafür hatten.

Sch habe auch über die dunkle Frage nachgesessen. Schon damals, als ich noch ein Kind war, und sie

aus der Bibel zum ersten Mal vernahm. Die Frage der Lebensorbahrung und Lebensverneinung, die Frage des ärgsten Hoffens auf alle Menschenrechte und — die stolze Frage des Forderns zum Suchen nach Licht.

Was ist Wahrheit?

Als die Seele müde und zermartert war von all dem Grübeln und ruhen wollte, nur ruhen.

Und als ich erwachte, da lag ich zum ersten Male die Schönheit des Lebens. Da wußte ich, was ich in all den dunklen Stunden des Ringens und Kämpfens nicht gefunden hatte: daß die Wahrheit die Schönheit ist.

Die einzige große Offenbarung der Natur auf Schrift und Tritt ist Schönheit und Wahrheit.

Und ist das Leben nicht das Höchste in der Natur?

Das Heilige, das Wunderbare, der Inbegriff aller unsfahrbaren Schönheit ist das Leben. Und wenn es Menschen und Menschenrechte hat und unschön machen, so ist es unvollständig. Seine Wahrheit ist seine Schönheit.

Und wenn ich euch geben könnte, meine große, unendliche Lebensfreude, meine Anbetung des Lebens rings um mich, ich glaube, ich zeigte euch den Weg zum Glück.

Und wenn mich der Erzähler der Woche drückt, dann rede ich meinen Körper und meine Seele auf, dann füllt mich wieder, daß ich lebe und dann fühle ich Sonnenlicht um mich.

Sieh, wie dort oben die Sonne verloht.

Unsere Mutter Sonne.

Und zu wissen, daß diese heilige Kraft des Lebens nur immer neues Leben schafft, — ist das nicht die höchste, heiligste Erkenntnis der Wahrheit? Ist das nicht der Sinn des Lebens?

Warum einen Himmel suchen, wo die Erde unser ist?

Warum eine Heimat der Seele suchen, wo sie ihre ganze Sehnsucht nach Schönheit in dem Leben des Lebens finden kann?

Lebst sie das Leben lieben, und jede Seele hat ihre Heimat!

Helfst, daß die harte Sorge um die Bedürfnisse des Leibes nicht die seine, stolze Flügelkraft der Seele brechen darf. —

Leise, auf weichen, dunklen Schwingen kommt die Nacht. Und auch in dieser Dunkelheit, in diesen geheimnisvollen Schatten der Nacht ist Leben; ein rätselhaftes, unergründliches Leben.

Warum wollen wir die Kraft in der Menschenbrust zerstören, wo es doch nur einen Weg zum Menschenkunst gibt?

Die Sklavenketten der Menschheit gilt es zu brechen, zu kämpfen gilt es für die Freiheit des Leibes.

Und dafür, daß die Arbeit ein ehrlicher Zweck des Lebens werde, nicht mehr das dumpfe Arbeiten um die bloßen Bedürfnisse des Daseins darf es sein.

Und dann führt die suchende Menschenseele hinaus in die Natur. Predigt ihr das Evangelium des Lebens, den Inbegriff, die Erfüllung von Wahrheit und Schönheit.

Und sie steht mich an.

Gib mir deine beiden Hände.

Auf dieser leuchtenden Strafe wollen wir uns immer wieder zusammenfinden, wenn wir, treu auf Nebenwegen, weit auseinandergekommen sind.

In dem Ringen nach Menschenfreiheit und Menschenkunst. In der heiligen Lehre zum Leben.

(Eth. Kultur.)

welche die Regierung ausmachen, wie vor den Massen des Volkes, die das Militär bilden. Und dies müssen wir in der Art tun, daß wir nicht nur klar und offen die allen Menschen bekannte Wahrheit wiederholen: Ein Mensch darf den andern nicht töten! sondern noch dazu ausdrücklich erklären, daß keinerlei Erörterungen die Menschen der christlichen Welt von der Verpflichtung, die diese Wahrheit in sich schließt, befreien können.

Deshalb möchte ich unserer Versammlung den Vorschlag machen, einen Aufruf an die Menschen sämtlicher Völker zu verfassen und zu veröffentlichen, worin wir klar und gerade heraus sagen, was zwar alle wissen, was aber niemand oder so gut wie niemand sagt: nämlich, daß der Krieg nicht, wie das jetzt die Menschen vorgeben, irgend eine besondere wadere oder lobenswerte Sache sei, sondern daß er, wie jeder Word, eine abscheuliche und frevelhafte Handlung ist, und zwar nicht nur für die, welche die militärische Laufbahn aus freien Studien wählen, sondern auch für die alle, die sich ihr aus Furcht vor Strafe oder um eignenmütiger Interessen willen widmen.

Im Hinblick auf die Personen, die die militärische Tätigkeit freiwillig wählen, möchte ich vorschlagen, daß wir in diesem Aufruf klar und präzis zum Ausdruck bringen, daß diese Tätigkeit, ungeachtet aller Feierlichkeit, allen Glanzes und der allgemeinen Billigung, die ihr zu teil wird, verbrecherisch und schändlich ist, und zwar um so mehr, je höher die Stellung ist, die der Mensch im Militärdienst einnimmt. Ebenso möchte ich in bezug auf die Menschen aus dem Volke, die durch Androhung von Strafen oder durch Ausicht auf Gewinn zum Militär herangezogen werden, vorschlagen, daß wir klar und bestimmt auf den großen Fehlstand hinweisen, den sie gegen ihren Glauben, wie gegen die Sittlichkeit und den gefundenen Menschenverstand dadurch begehen, daß sie darin willigen, in die Arme zu treten: Gegen den Glauben dadurch, daß sie in die Reihen von Mörfern treten und das von ihnen anerkannte Gesetz Gottes verleken; gegen die Sittlichkeit dadurch, daß sie aus Furcht, von Seiten der Behörden bestraft zu werden oder um eignenmütiger Interessen willen bereit sind, zu tun, was sie in ihrem Innern für schlecht erkennen; und gegen den gefundenen Menschenverstand dadurch, daß sie, wenn sie in das Heer treten, im Kriegsdienst von denselben, wenn nicht doch schwereren Leiden bedroht sind, als die ihnen für die Dienstleistung drohen; gegen den gefundenen Menschenverstand vor allem aber schon darum, weil sie demselben Schlag Menschen sich begegnen, die sie ihrer Freiheit beraubt und sie zum Militärdienste zwingen.

Die Menschheit im allgemeinen ist zu einem so schroffen Widerspruch zwischen ihren sittlichen Forderungen und der bestehenden Gesellschaftsordnung gelangt, daß unbedingt eines geändert werden muß, nicht das, was nicht geändert werden kann: die sittlichen Forderungen des Gewissens, sondern das, was wohl geändert werden kann: die Gesellschaftsordnung. Diese Aenderung, die der innere Widerspruch gebietet, der in der Vorbereitung zum Mord besonders scharf zu Tage tritt, wird von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag immer dringender. Die Spannung, die diese bevorstehende Aenderung seit langem erzeugt, hat heute schon einen solchen Grad erlangt, daß es, wie zum Übergang eines flüssigen Körpers in einen festen manchmal einen geringen Stoß genügt, ebenso auch zum Übergang aus jenem grausamen und unvernünftigen Leben der Menschen mit seiner Absonderung, seinen Rüntungen und Armen, zu einem vernünftigen, den Forderungen der Erkenntnis der jüngsten Menschheit entsprechenden Leben möglichstweise nur einer geringen Anstrengung, vielleicht nur eines Wortes bedarf. Jede solche Anstrengung, jedes solche Wort kann zu jenem Stoß der abgeleiteten Flüssigkeit werden, der plötzlich die Flüssigkeit in einen festen Körper verwandelt. Warum sollte jüngste Vergangenheit nicht diese Anstrengung sein? So wie im Märchen Anderworts, als beim feierlichen Umzug der König durch die Straßen der Stadt ging, und das ganze Volk entzückt war ob der wunderbaren neuen Kleidung, ein Wort eines Kindes, das ausprach, was alle wußten, aber niemand sagte, alles geändert hat. Es sagte: „Er hat ja gar nichts an“, und die Suggestion hörte auf, und der König schämte sich, und alle Menschen, die sich eingeredet hatten, ein wunderschönes neues Kleid am König zu sehen, würden nur gemahnt, daß er nackt sei. Auch wir müssen daselbe sagen, was alle wissen und nur nicht zu sagen wagen, wir müssen sagen, daß wenn die Menschen dem Mord einen noch so veränderten Namen geben, der Mord immer nur Mord bleibt — eine frevelhafte, schmachvolle Tat. Und man braucht nur klar, bestimmt und laut, wie wir das hier zu tun vermögen, dies zu sagen, und die Menschen werden aufhören zu sehen, was sie zu sehen vermeinten und werden erblassen, was sie in Wirklichkeit sehen. Sie werden aufhören, im Krieg den Vaterlandsdienst, den Heldenmut, den Kriegsbrüder, den Patriotismus zu sehen, und werden sehen, was da ist: die nackte frevelhafte Mordtat. Und wie die Menschen das sehen, wird dasselbe geschehen, was in dem Märchen geschah: dienten, die die Frevelhaftigkeit über, werden sich schämen, diejenigen aber, die sich eingeredet haben, daß sie im Mord keine Frevelhaftigkeit sehen, werden sie jetzt gewahr werden, und werden aufhören Mord zu sein.

Wie aber sollen sich die Völker gegen die Feinde wenden, wie soll die innere Ordnung aufrecht erhalten werden, wie können die Völker ohne Militär bestehen?

Welche Form das Leben der Menschen annehmen wird, wenn sie den Mord unterlassen, wissen wir nicht und können es nicht wissen, eines aber ist sicher: daß es den Menschen, die mit Vernunft und Gewissen begabt sind, natürlicher ist, ihr Leben von Vernunft und Gewissen lenzen zu lassen, als sich knechtisch denen zu unterwerfen, die das gegenseitige Töten anordnen. Und sicher ist darum auch, daß die Form der gesellschaftlichen Ordnung, die das Leben der Menschen annehmen wird, wenn sie sich bei ihren Handlungen nicht vor der Gewalt, die auf Todes-

drohungen gegründet ist, sondern von der Vernunft und vom Wissen leiten lassen, jedenfalls nicht schlimmer wird, als das Leben, das sie jetzt führen.

Das ist alles, was ich sagen wollte. Es wäre mir sehr leid, wenn ich jemanden beleidigt, gekränkt oder böse Gefühle in ihm erweckt hätte. Doch wäre es für mich, einer 80jährigen Greis, der jeden Augenblick des Todes gewißt ist, eine Schande, nicht ganz offen die Wahrheit zu sagen, wie ich sie verstehe, die Wahrheit, die nach meiner festen Überzeugung allein die Menschheit von den unseligen Drangsalen zu erretten vermag, die der Krieg herbringt und unter denen sie leidet. (Socialist.)

Aus Ferrer's Escuela Moderna.

Gleich nach der Gründung der Modernen Schule gab Ferrer eine Zeitschrift heraus, gleichnamig mit der Schule, in der Lehrer und Lehrerinnen über die Erfolge und Fortschritte des neuen Systems berichteten. Diese Zeitschrift spiegelt das ganze Lebenswerk Ferrers wieder.

Um einen kleinen Begriff von der Moral der modernen Schule zu geben, seien hier einige Bruchstücke von Aufsätzen überzeugt, die von Schülern und Schülerinnen geschrieben und in der Zeitschrift später veröffentlicht wurden.

1. Ein Knabe schrieb: Das Mikrostop. Die alte Weisheit blieb rückständig, da sie nur das natürliche Gesicht als Beobachtungsmittel hatte. Heute bestehen wir das Mikrostop und mit diesem sehen wir die kleinen vierer Krankheiten und wie sich tierische und pflanzliche Organisationen zusammensehen. Das Mikrostop ist eine Erfindung freier Menschen. Religionsfanatiker sind unfähige Erfindungen zu machen, da sie alles von ihrem Gottes ableiten.

2. (Knabe). Die Religiösen sagen, daß man an die Wissenschaft nicht glauben und ihre Lehren nicht anwenden darf. Sie sagen, daß es einen einzigen, allmächtigen Gott gäbe; aber wenn Gott alles kann, warum erlaubt er, daß die Reichen die Armen ausbeuten?

3. (Mädchen). Die Polizei. Die Polizei arrestiert die Unglückslichen, die ein Brot für ihre Familie stehlen. Sie stellt die Unglückslichen ins Gefängnis und erhöht so noch das Elend.

4. (Knabe). Das Wirtshaus. Unglücklicherweise beiteilen mehr Wirtshäuser, als freie Schulen. Im Wirtshaus werden die Menschen und verbrauchen die Notrosen ihrer Familie. Die Frauen leiden darunter und erkranken; die Kinder aber bleiben schlecht genährt und schlecht gekleidet, verlassen auf den Straßen. Werden sie Männer, so können sie nicht lesen, nicht schreiben und machen es so wie ihre Väter.

5. (Mädchen). Der Krieg. Die Menschen dürfen nicht untereinander kämpfen. Die Waffen wurden von Menschen erfunden um über Menschen zu herrschen. Besser wären wissenschaftliche Instrumente, die dem Fortschritt der Menschheit dienen. Biele erwerben sich im Kriege Ehren. Aber diese Ehren sind immer für die Führer, während die Soldaten es sind, die jene arbeiten und die, wenn sie nicht auf dem Schlachtfeld bleiben, ein Auge, eine Hand oder einen Fuß verlieren. Der Erfinder eines Berstungswerkzeuges ist stolz auf sein Werk. Man gibt ihm Prämien, die er annimmt und so vertieren die Menschen durch den Krieg, statt daß sie ziviler werden.

6. (Knabe). Die Religion. Die Religion hat die Menschheit immer auf falsche Weihen geführt. Statt den Kindern zu lehren, daß sie über ihre Nächsten nachdenken und sie lieben, lehrt man sie hassen und diejenigen bewundern, die töten. Sie will, daß man an Wunder glaubt, während bewiesen ist, daß alles in der Welt aus natürlichen Gründen vor sich geht. Die Religion war immer das Unglück der Menschheit; ihr verdankt man die Ausbeutung und den Krieg. Fräßt man die Gläubigen irgend einer der unzähligen Religionen, welche denn die wahre sei, so antwortet alle: die untrügliche. Dies beweist daß alle falsch sind.

7. (Knabe). Das Geld. Durch das Geld gibt es Arme und Reiche. Die Reichen beuteln die Armen aus und während die einen sich zum plagen verleben, fehlt es den anderen an Brot, Kleidern, Wohnung. Gibt es kein Geld, so könnten alle die Früchte ihrer Arbeit tauschen und das Notwendigste besitzen, während heute der, der arbeitet unter Entbehrungen leidet und der der nichts erzeugt. Alles im Überfluss besitzt. Das Geld macht die Menschen ehrgeizig, schafft die Ungleichheit.

8. (Knabe). Die Religion. Die Religion ist ein großes Vorurteil in der Gesellschaft. Durch die Religion gibt es Menschen, die ihren Unterhalt dadurch verdienen, daß sie die Dummsten betügen. Würde man ihnen nicht leicht glauben, so wären diese Schlaumeier gezwungen, ihr Handwerk zu wechseln.

9. (Knabe). Die Parasiten. Parasiten heißt man jene tierischen oder pflanzlichen Organismen, die auf Kosten anderer leben und keinerlei Arbeit verrichten. Auch in der menschlichen Gesellschaft gibt es solche Parasiten. So der Reiche, der sich vom Arbeiter nährt und der Priester, der ihn schäflich von Allen entblößt.

Unsere Bewegung.

Interkontinentale Federation. Das Einigungswork der Schweizer Freidenker, welches August Richter und Otto Karmann am Kongress in Chaux-de-Fonds (1908) begonnen hatten, ist nun glücklich zu Ende geführt.

Die wackere Gesellschaft der Tessiner Freidenker hat in ihrer diesjährigen Dezemberfeierlichkeiten beschlossen, ab 1. Januar 1910 der Schweizer Interkontinentalen Freidenkerfederation und, durch diese, der Interkontinentalen Federation beizutreten.

Wir sind herzlich erfreut von diesem Anschluß berichten zu können; verstärkt er doch wesentlich die eidgenössische Freidenkerbewegung, ohne dadurch die Autonomie der Sprachenverbände irgendwie zu beeinträchtigen.

Wie bekannt besteht die Tessiner Freidenker-Vereinigung aus fünf Sektionen: Bellinzona, Chiasso, Lugano, Biasca und Malvaglia, sowie aus einer Anzahl Einzelmitgliedern im übrigen Tessin und in der Eidgenossenschaft.

Die Sektion Bellinzona ist derzeit vorort.

Die tessiner Delegierten im schweiz. Zentralomitee sind die Herren

Eduino Pessina, Administrator der Zeitung La Ragine, und

Dr. Mario Bobbia, Präsident der Vorort-Sektion, beide in Bellinzona.

Unseren neuen Waffenbrüdern rufen wir ein herzliches Willkommen zu!

Freidenkerverein Winterthur. Unsern werten Mitgliedern bringen wir hiermit zur Kenntnis, daß unsere Generalversammlung am Samstag den 8. Januar 1910 abends 8 Uhr in der Relle stattfindet. Da sehr wichtige Tatsachen, unter andern Bericht des Vorstandes und verschiedene Anträge zu erledigen sind, ist es Pflicht eines jeden Gesinnungsfreundes an dieser Versammlung teilzunehmen. Ebenso laden wir unsere werten Abonnenten zu derselben freundlich ein. Zugleich machen wir denselben die Mitteilung, daß das Abonnement für 1910 mit der Februarnummer per Nachnahme erhoben wird, so weit dasselbe bis dahin nicht eingelöst ist. Da zugleich ein Vortrag über „Ziele der Freidenkerbewegung“ gehalten wird, sind weitere Freunde und Gönner unserer Bewegung herzlich willkommen. Der Vorstand.

Basel. Trennung von Kirche und Staat. Der Vortrag, den Prof. Dr. Waltrum aus Prag über dieses Thema am Mittwoch Abend auf Einladung des Freidenkervereins im Neuen Konzertsaal abhielt, war nicht so befreit, wie es die wissenschaftlich vorzüglich wie klare Behandlungsweise verdient hätte. Die historische Entwicklung des ersten Teils vermöchte in ihrer Großzügigkeit auch dem in Kirchentrechte Bewanderten neue Gesichtspunkte zu geben, und der nach einer kurzen Pause einsetzende mehr polemische Teil hielt sich von den sonst so beliebten Trivialitäten und Schimpfereien glücklich fern. Die Anwesenden, unter denen wir Adelmitter und Vertreter verschiedener kirchlicher Parteien bemerkten, zeigten durch spontanen Beifall am Schlusse, wie sehr der sachlich und doch von berechtigtem Idealismus getragene Vortrag des Gelehrten sie erfreut hatte. Auf eine Diskussion wurde der vorgerückten Zeit wegen verzichtet; sie hätte auch, wie der Vortragende bemerkte, schwierig noch besser über die Frage orientieren können, als dies bereits durch den Vortrag geschehen war.

Schweiz.

Katholische Gemeinden. Ein in Basel wohnender Protestant heiratete eine Thurgauer Katholikin. Die beiden gingen fromm und gottesfürchtig in die protestantische Kirche, um dort ihren Bund einzegen zu lassen. Darob großer Ärger bei der Konkurrenz. Am nächsten Sonntag besprach der katholische Pfarrer, Memm heißt der Ehrenmann, den Fall in der von Kindern (!) und Erwachsenen bejubelten Christenlehre und erklärte jede nicht genau nach katholischen Ritus eingegangene Ehe für ein sündhaftes und unrechtmäßiges Zusammensein.

Das Chepar reichte Klage ein und der edle Pfarrherr wurde in zwei Instanzen zu 50 Fränkli verurteilt. Das Heitere ist aber, daß der Pfarrer jede Beleidigungshaft bestritt und erklärte, er habe lediglich in Erfüllung seines priesterlichen Amtes die katholische Auffassung der Ehe vorgetragen. Beide Gerichtsinstanzen nahmen auch tatsächlich an, daß die vorgetragene Lehre über die Ehe genau nach katholischen Kirchensehre entspräche, beanstandeten aber die Form.

Und nun ihr, die ihr eure Frauen und Kinder noch in die Christenlehre schick, wollt ihr weiterhin, daß unter dem Dachmantel ehrlicher Nächstenliebe die Seelen eurer Lieben mit derartigen Gemeinheiten verlebt und bejubelt werden?

Heraus aus der Christenlehre und hinein in die freien Schulen!

Ausland.

Der nationale Freidenkerbund in Buenos Ayres hat Monat August wieder einige Fortschritte gemacht und neue lokale Organisationen gegründet. Zu unserer Freude ist die Gründung einer Freidenker-Frauenliga zu vermerken, welche gerade, im hiesigen Land, wo das weibliche Geschlecht fast ausschließlich literale Schulung genießt, sehr zu begrüßen ist. Demnächst will die Liga ein Gratis-Konsultatorium für medizinische wie für juristische Angelegenheiten eröffnen. Herr Theodor Allemann wurde beauftragt, für seine Europareise den Freidenkerligen in Italien, Österreich, Deutschland und der Schweiz den Gruß zu überbringen.

Ein Meeting zur Veranlassung der Revision des Ferrer-Prozesses. Man teilt uns aus Paris mit: Am 11. Dez. wurde in Tivoli eine große Versammlung abgehalten, um eine Revision des Ferrer-Prozesses durchzuführen. Als Vorsitzende wurde die Mittäuferin Ferrers, Frau Soledad Villafranca, die in tiefer Trauer anwesend war, gewählt. Zum Zeichen des Mitgefühls erhoben sich alle Teilnehmer der Versammlung bei ihrem Erscheinen auf der Bühne von ihren Sitzen. Frau Villafranca hielt eine feurige Rede, in der sie die Pariser auffordert, sie bei ihrer Forderung einer Revision des Reeperprozesses zu unterstützen.